

**Andacht zur Eröffnung der Generalsynode der VELKD
am 5. November 2015 um 16.00 Uhr in Bremen
Dr. Horst Gorski**

Begrüßung und trinitarisches Votum

Lied: Es ist das Heil uns kommen her EG 342, 1.6-9

Psalm 56, 2-5.9-14

Kehrvers der Gemeinde: Oculi nostri EG 789.5

Lesung: Mt 18, 21-35

Da trat Petrus zu Jesus und fragte: Herr, wie oft muss ich denn meinem Bruder, der an mir sündigt, vergeben? Genügt es siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht siebenmal, sondern siebenmal siebenmal. Darum gleicht das Himmelreich einem König, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Und als er anfang abzurechnen, wurde einer vor ihn gebracht, der war ihm zehntausend Zentner Silber schuldig. Da er's nun nicht bezahlen konnte, befahl der Herr, ihn und seine Frau und seine Kinder und alles, was er hatte, zu verkaufen und damit zu bezahlen. Da fiel ihm der Knecht zu Füßen und flehte ihn an und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's alles bezahlen. Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging dieser Knecht hinaus und traf einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Silbergroschen schuldig; und er packte und würgte ihn und sprach: Bezahle, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder und bat ihn und sprach: Hab Geduld mit mir; ich will dir's bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war. Als aber seine Mitknechte das sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten bei ihrem Herrn alles vor, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr wurde zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war. So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr einander nicht von Herzen vergebt, ein jeder seinem Bruder.

Ansprache

Liebe Schwestern und Brüder, Fritz Pleitgen, der Journalist und frühere Intendant des WDR, hat sich den Tag des Jüngsten Gerichtes ausgemalt, also den Tag, an dem Mensch und Gott endgültig und direkt miteinander kommunizieren werden. [...]

„Vielleicht, so dachte er, betritt der letzte Mensch am Tag der Posaune einen riesigen, leeren Saal. Nur da vorne sitzt ein uralter Greis, fast zur Mumie vertrocknet, denn im Lauf der Jahrmillionen ist er so geworden, wie ihn sich seine Geschöpfe vorstellten. Er hatte es kommen gesehen, und deshalb hatte er alles getan, die Evolution und vor allem den Menschen zu verzögern, denn der, das ahnte er, würde ihn eines Tages vernichten. Und nun ist es der letzte Tag, und vor ihm steht der letzte Missetäter. Alle anderen hat er schon hinab verwiesen, und auch diesen wird sein Urteil treffen.“

Aber da wagt der Mensch ein Widerwort. „Ich könnte dir Geschichten erzählen“, sagt er. „Oho!“ spottet der Alte, „was könntest du mir erzählen? Ich bin der Schöpfer der Welt!“ Aber da ist dann doch noch ein Rest von Neugier, oder imponiert ihm die Frechheit des Angeklagten? „Na schön“, sagt er, „erzähle! – Einen Tag sollst du Aufschub haben, – wenn du mich nicht langweilst.“

„Gut“, sagt der Mensch, „darf ich mich setzen?“

Und dann erzählt er, erst stockend, aber bald immer flüssiger, berichtet unglaubliche Geschichten aus dem verworrenen Leben der Menschen, über ihre Nöte und Freuden, ihre Hoffnungen und Verzweiflung. Er spricht von unscheinbaren Erfolgen und grandiosem Misslingen. Er spricht von der tiefen Zerrissenheit der menschlichen Seele, ihrer ausgespannten Arme zwischen dem Nichts und dem All. Er spricht von der Mühsal des Alltags, der Einsamkeit, der Unruhe und Unbeständigkeit. Er spricht von Jubel und Trauer, Verzagtheit und Tapferkeit. Und er spricht von den kleinen Triumphen über die Erdschwere, von den Momenten der Liebe und des Geistes und des Glücks.

Mit großen Augen hört der Alte zu. „Ach“, sagt er zuweilen, und die Zeit vergeht im Fluge. Plötzlich unterbricht sich der Erzähler.

„Der Tag ist zu Ende. Nun muss ich wohl hinab – zu den anderen.“

Der Alte rutscht unruhig auf seinem Thron. Er ist begierig auf den Fortgang der Geschichte. So gewährt er Aufschub. – Einen Tag.

Und eine Geschichte folgt der anderen. Jede geht unmerklich aus der anderen hervor und enthält schon den Keim der nächsten. Wie ein Strom aus unzähligen Bächen, wie ein Teppich mit unzähligen Fäden entrollt sich das Dasein der Menschen, geheimnisvoll verknüpft und verschlungen. Tausend und eine Nacht sind längst vorüber, und noch immer schwillt er an, der Strom der Gestalten, der Gesichter und Geschichten. Unergründlich ist der Abgrund des Leids und der Freude, unentflechtbar das Geflecht von Verirrung und Schuld, unerschöpflich die Kraft der liebenden Vergebung. Und Abend für Abend bricht er ab, blickt auf und sagt sein: „Nun muss ich wohl hinab“. Und Abend für Abend sagt Gott: „Erzähle weiter!“ Und – o Wunder – seine Gestalt belebt sich und richtet sich auf. Ein deutliches Rosa huscht über seine Wangen, die Falten glätten sich, die Augen leuchten. Gelegentlich springt er auf und macht erregte Schritte. „Ach!“ sagt er dann wieder und schüttelt ungläubig den Kopf.

Und Abend für Abend sieht er sich verlockt, verführt, gezwungen, eine Seele aus der Verdammnis zu entlassen. Jede Geschichte lässt einen der Verworfenen in einem neuen Licht erscheinen. Langsam füllt sich der Saal mit schweigenden Gestalten. Die Sucher aller Epochen tauchen auf, die Inhaber furchtbarer Irrtümer, die Feuerköpfe und Schwärmer, die Eiferer und Querköpfe, die Widersacher und Versucher. [...] Sie stehen da und staunen. Sie hören und schauen zu. [...] Nach tausend und schließlich abertausend Jahren schweigt der Erzähler.

„Was ist?“ fragt Gott, denn es ist noch nicht Abend. „Nichts ist“, sagt er, „das war's. – Mehr weiß ich nicht. Nun kannst du mich zur Hölle schicken.“

Gott sieht ihn lange schweigend an.

„Wozu?“ sagt er dann. „Die Hölle ist leer!“ Da brandet gewaltiger Jubel auf. Die Seelen fallen sich selig in die Arme. Sie singen, schreien und tanzen. Die Portale des Saales springen auf. „Ruach“, die Geistin, stürmt herein und bringt Frisuren durcheinander. Feuerzungen senken sich aus der Höhe. Der riesige Bau erbebt. Die Erzengel müssen einschreiten, um für ein Minimum an Ordnung zu sorgen. Nur langsam gelingt es den himmlischen Heerscharen, sich zu Chören aufzustellen. Johann Sebastian Bach eilt an die Orgel. Anton Bruckner verteilt die Noten. Mozart gibt den Einsatz, und Beethoven zückt sein Hörrohr, und dann singen sie das „Te Deum“ des Meisters von St. Florian, in strahlendem C-dur.

(Gott breitet segnend die Arme aus. „Die Partitur hat er mir gewidmet!“ sagt er zu Sophia, die hinter ihm steht. Sie lächelt weise. Männer sind ja so leicht glücklich zu machen.)“

Es gibt im Alten Testament ein Gleichnis, an dessen Ende der Prophet Nathan zu König David sagt: „Du bist der Mann!“ Daran muss ich bei der Geschichte von Fritz Pleitgen denken. Vielleicht bin ich es, der da vor Gott steht und stammelt und redet und erzählt von

seinem eigenen verworrenen Leben, von Glück und Leid, Gelingen und Versagen. Und hofft, dass Gott ein Einsehen mit ihm hat.

Du bist der Mann – du bist die Frau – du bist der Mensch: Das zieht sich für mich wie ein roter Faden durch diese Geschichte, durch das Gleichnis vom „Schalksknecht“, wie Luther es nannte, und durch unsere Gegenwart. Die Bilder der Geschichten und der Gegenwart legen sich für mich wie Transparente übereinander und werden füreinander durchsichtig. Was ist mir alles gegeben und vergeben? Geboren in Friedenszeiten, auf der Seite des Glücks und des Wohlstands. Verstrickt in Zusammenhänge, in denen andere für meine Kleidung, meine Nahrung mit bezahlen. Herausgefordert in Zeiten, in denen das Gerechtigkeitsgefälle kippt und Flüchtlinge und Migranten sich auf den Weg machen. Gegeben und vergeben? Wem und was?

Jürgen Habermas hat uns Menschen die „Freigelassenen der Schöpfung“ genannt. Ein schönes Wort, finde ich, freigelassen, zu leben, zu gestalten, zu scheitern, Verantwortung zu übernehmen. Herauskommen wird nie mehr als ein Fragment. Und vielleicht ist unsere Aufgabe nichts anderes, als einander die Fragmente zu pflegen, sie zu lieben, als Fragmente, und sie vor weiterem Zerschneiden zu bewahren. Vielleicht ist auch genau dies die Aufgabe, die in kommenden Jahren vor uns liegt, wenn die Flüchtlinge und Migranten Teil unserer Gesellschaft werden: einander die Fragmente des Lebens zu pflegen, sie zu lieben, sie vor weiterem Zerschneiden zu bewahren. Mit diesen Fragmenten werden wir eines Tages vor Gott treten und erzählen.

Und da mag es sein, dass wir alle anderen wiedertreffen, dort im Himmel. Nicht nur die Christen, nicht nur die Frommen, auch die Konfessionslosen, die Muslime, die Hindus, die Buddhisten, die Ärgerlichen, die Vielredner, die Rechtsüberholer, die Besserwisser – wir wissen es nicht. Aber wie ich Jesus verstehe, müssen wir mit allem rechnen. Sogar, die Unsympathischen dort wiederzusehen. Denn der Himmel, von dem wir zu erzählen haben, gehört nicht uns. Er gehört Gott. Und das ist gut so. Amen.

Kanon: Der Himmel geht über allen auf

Gebet

Gott, als deine Kinder haben wir uns versammelt. Gib deinen Geist für unsere Beratungen, Weisheit und Verstand, aber auch genügend Liebe für uns untereinander und für die Fernen und die Kommenden. Wir sind Pilger auf dieser Welt. Was wir haben, ist geliehen. Wir gehen alle gemeinsam auf dein Reich zu. Dass du auch uns in deinem Reich aufnimmst, das hoffen und bitten wir.

Vaterunser

Lied: Ach bleib mit deiner Gnade

EG 347, 1+4

Segen

Gott segne und behüte uns. Er lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Er erhebe sein Angesicht auf uns und gebe uns Frieden. Amen.